

Volks-Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 196

für Anhalt und Thüringer.

Jahrgang 209

Wagnis für Galle und Borete 3 Bl. Durch die Post bezogen 25 Bl. für das Vierteljahr. monatlich 1.00 Bl. Die Postzeitung wird monatlich geliefert. — **Druck-Verlag:** Galle'sche Courtes (Zgl. Postzeitung), Zl. Unterhaltungsblatt (Sonntagsblatt), Romm, Mühlentellen, Müllers, Kobern, Galle'sche Provinzialblätter, Stenographische (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Empfehlung für die hochgebildete Kassenkassiererin oder deren Mann 50 Pfennig. **Belohnung** am Schluss des Rechnungsjahrs die Stelle 100 Pfennig. **Empfehlung** bei der Beschäftigung in Galle (Galle) und bei allen bekannten Kassenkassierern

Geschäftsstelle in Galle (Galle): Leipziger Straße Nr. 61/62
Berliner 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäfts-
schluss: Schriftleitung 5010, Geschäftsstelle 5008 und 5009
Quartiersleiter: L. Dr. Dr. M. K. Galle (Galle)

Donnerstag, 27. April 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung:
Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Galle (Galle)

Neue deutsche Erfolge zur See

Die deutsche Antwort an Amerika

Nicht vor Ablauf der Woche

Wien, 26. April. Die „W. A. Z.“ meldet aus Berlin: Über die deutsche Antwort auf die amerikanische Note wird der Öffentlichkeit kaum vor Ablauf dieser Woche etwas bekannt gemacht werden können. Es ist bei einer Entscheidung, um der man ohne Übertriebungen sagen kann, daß sie zu den schwierigsten gehört, die in diesem Kriege zu treffen waren, sehr verständlich, daß man das für und Wider reiflich erwägt und nicht übereilt. Was unsere Gegner erhoffen, das lassen bei aller Vorsicht die vorliegenden französischen und englischen Briefentwürfe erkennen: Sie hoffen auf eine ihnen günstige Wendung ihrer verlorenen Sache. Es liegt auf der Hand, daß die Männer, die über die deutsche Entscheidung beraten, auch diese feindseligen Erwartungen und jede Möglichkeit ihrer Erfüllung oder Nichterfüllung ebenfalls sorgfältig in Betracht ziehen, wie alles, was Deutschland zur Durchführung seiner schweren Aufgabe nützt.

New-York, 26. April. (Durch Funknachricht vom Vertreter des M. T. A.) Der Internationale Nachrichtenendienst berichtet aus Washington, daß das Staatsdepartement bei der britischen Regierung darauf bestehen habe, daß für ärztliche Bedürfnisse die Ausfuhr aus Amerika nach den Mittelmeerländern freigegeben werde. Eine britische Regierung, die „New-York Sun“ behauptet, die amerikanische Klage gegen England werde nicht eher befriedigt werden, bis eine Verständigung mit Deutschland erreicht worden sei. (MfA)

Die deutschen Angriffe auf England

Die deutschen See- und Luftangriffe in englischer Belandung

London, 26. April. Die Admiralität macht bekannt:

Gegen 4 Uhr 30 Min. früh erschien ein deutsches Schiffs-
kreuzergeschwader, begleitet von leichten Kreuzern und Zerstörern,
in der Nähe von Lowestoft. Unsere britischen Seestreitkräfte
griffen es an, und nach etwa 20 Min. kehrte es nach Deutschland
zurück, verfolgt von unseren leichten Kreuzern und Zerstörern.
Am Meer wurden zwei Männer, eine Frau und ein Hund getötet.
Der materielle Schaden scheint unbedeutend zu sein. Soweit man
im Augenblick weiß, wurden zwei leichte britische Kreuzer und ein
Zerstörer getroffen, aber keiner zum Sinken gebracht.

London, 26. April. (Mitteilung des Reuters Bureau.)
Nach der „Daily Times“ in London sind das Geschwader
leichter Kreuzer und die Zerstörer, die an dem Ereignis teil
genommen hatten, sämtlich in den Hafen zurück-
gekehrt. Zwei der leichten Kreuzer wiesen Spuren auf, daß
sie getroffen wurden, aber nicht an solchen Stellen, daß sie in
ihren Missionen behindert worden wären. Ein Zerstörer wurde
beim Manövrieren getroffen, aber ein Unfall verursachte nicht.
Die Verluste betragen etwa 25 Tote und 20 Verwun-
dene. Es scheint, daß der Feind, nachdem er die offene Stadt
30 Minuten belagert hatte, die Flucht ergriff. (?)

Das englische Kriegsamt teilt mit:
Am 24. April abends kamen drei Zepeline von See über die
äolischen Grafschaften. Zwei folgten kurz vor 10 1/2 Uhr abends
über die Norfolk-Küste, ein anderes folgte ungefähr um 11 Uhr.
Nach den bisherigen Berichten wurden einige Bomben ab-
geworfen.

Das Kriegsamt meldet weiter, daß der Luftangriff in der
letzten Nacht auf die Küste von Norfolk und Suffolk anschließend
und vier fünf Zepeline ausgeführt wurde, von denen
nur zwei einen ernstlichen Schaden machten, weiter ins Land zu
kommen. Etwa 70 Bomben wurden abgeworfen. Ein Mann
wurde schwer verwundet. Weitere Einzelheiten über Verluste
von Menschenleben fehlen.

Das Kriegsamt macht ferner unter dem 26. April bekannt:
Feindliche Luftschiffe überflogen gestern Nacht Kent und Essex.
Ihre Zahl ist unklar, aber sie kamen nicht über vier gewesen
sein. Mit lebhaften Feuer der Beobachtungsstationen, schen-
ken sie, nachdem sie wenig oder gar nichts ausgesetzt hatten,
entzogen.

Die Admiralität teilt mit:
Am 23. April früh wurde trotz des ungünstigen Wetters von
Flugzeugen der Flotte ein Versuch gemacht, auf das feindliche
Schiff „Dorchester“ an der Küste von Norfolk auszugehen. Die
Flugzeuge wurden heftig beschossen, sind aber alle unbeschädigt
zurückgekehrt. Sobald man beobachtet konnte, wurden gute Ergebnisse erzielt.
Eines unserer Kampfflugzeuge griff ein feindliches Flugzeug an
und brachte es zum Absturz. Das feindliche Flugzeug wurde
sich selbst in die Luft sprengend, aber nicht mehr zu sehen.
Am 24. April morgens wurde ein neuer Angriff mit demselben
Ziele in Verbindung mit Zepelinen ausgeführt. Es wurde eine
große Zahl Bomben abgeworfen. Alle Flugzeuge wurden heftig
beschossen, aber die meisten kehrten ohne Verluste zurück. Das
Schiff „Dorchester“ wurde durch die Bomben schwer beschädigt
und sank. Die feindliche Flotte wurde durch die
Flugzeuge in die Luft gesprengt. Der feindliche Zepelin wurde
in die Luft gesprengt. Der feindliche Zepelin wurde in die
Luft gesprengt. Der feindliche Zepelin wurde in die Luft
gesprengt. Der feindliche Zepelin wurde in die Luft gesprengt.

Ein englisches U-Boot versenkt

Berlin, 27. April. (Antlich.) Am 25. April wurde
das englische U-Boot „E 22“ in der südlichen Nordsee
durch unsere Streikräfte versenkt. Zwei Mann
gerettet und gefangen. Ein U-Boot erzielte an demselben
Tage in derselben Gegend auf einem englischen
Kreuzer der Artillerieflotte einen Torpedotreffer.
Der Chef des Admiralfabes der Marine.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 26. April. Antlich wird verlautbart, 26. April:
Italienischer Kriegschauptakt

Am Südbrenner der Südtiroler von Dobersdo kam
es wieder zu heftigen Kämpfen. Feindlich Selb
es dem Feinde gelungen, in großer Frontbreite in unsere
Stellung einzudringen. Als er aber den Angriff fort-
setzen wollte, spritzten unsere Truppen zum Gegen-
angriff, verjagten ihn bis in ihre alten Gräben
zurück und bezogen ihn auch aus diesen in erbitter-
tem Panzernkampf. Somit sind auch hier alle
unserer ursprünglichen Stellungen in
unserem Besitz. 130 Italiener wurden ge-
fangen.

Das Artilleriefeuer war an vielen Punkten der
Festlandfront sehr lebhaft. In der
Kärntner Front war die Gefechtsintensität actina. Am
Gol di Lana setzten unsere schweren Mörser das Feuer
fort. Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie hat nachge-
lassen.

Am Eugana-Abschnitt räumten die
Italiener alle ihre Stellungen zwischen Bodo
und Monceno, in denen viel Kriegsmaterial an-
gefunden wurde und gegen sich nach Monceno zurück.

Russischer und südsibirischer Kriegschauptakt

Keine besonderen Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Während sich das Flugzeug noch in 3000 Fuß Höhe befand. Das
Flugzeug fiel ins Meer und versank (?).

Während der Operationen gegen das deutsche Schiffs-
kreuzer-Geschwader, das am 23. April morgens an der
Küste erschien, wurden zwei Zepeline durch Bombenflüge
der Flotte über 60 Meilen über die See hergeführt. Es wurden Bomben
und Pfeile abgeworfen, aber anscheinend ohne ernstliche Wir-
kung (?). Ein Eindecker und ein Wasserflugzeug griffen die
deutschen Schiffe von Nordwesten an und warfen schwere Bomben ab.
Die feindliche Antiradartechnik wurde ebenfalls mit Bomben ange-
griffen. Das Wasserflugzeug kam unter heftigem Feuer der feind-
lichen Flotte, aber, obwohl der Pilot ernstlich verwundet wurde,
konnte er doch das Flugzeug wieder sicher an Land bringen. Ein
Pilot wird als vermißt gemeldet. Er trägt beim Zepelinangriff
früh am Morgen auf und scheint einen Zepelin angegriffen zu
haben. Man hat weitere nichts von ihm gehört.

Neuer Ententetend in Athen

Athen, 26. April. (Reuters.) Die Gesandten der En-
tentemächte unternehmen einen neuen Schritt wegen
des Transports serbischer Truppen nach Mazedo-
nien, für den sie die Benutzung griechischer Eisenbahnen ver-
langen. Auf den Wunsch der Diplomaten erfolgte ein Minister-
rat.

Budapest, 26. April. Die „N.-M.-Zeitung“ meldet aus
Athen: Ministerpräsident Stais übermittelte dem Gesandten
der Ententemächte die Antwort auf deren Note wegen der
griechischen Eisenbahnen in Griechenland. In der Antwortnote wird betont, daß diese Maßnahmen
administrative Anordnungen darstellen, zu denen die
griechische Regierung allein berechtigt ist. Sie
weisen daher jeden Eingriff in die inneren Ange-
legenheiten Griechenlands entschieden zurück. Es
ist in der Absicht der Macht hier, die Entwässerung in den
letzten Friedensverhandlungen aufzurufen, läßt Griechenland
in seinen Belieben unbeeinträchtigt. Griechenland wird sein
Stehendes und unbeeinträchtigt bleibt jetzt und fürderhin ausüben.

Athen, 24. April. (Bericht eingetroffen.) Nach
Zeitungsmeldungen erließen ein deutsches Flugzeug
gegenüber nach der Küste von Essex und dort gegen die
englischen: Bomben eine Anzahl Bomben ab.

Durch Deutschland, Holland und die Schweiz

Reiseindrücke zur Kriegszeit

Von Hans Arnau

Der heute mit offenen Augen und Ohren durch die
Länder reist, kann Einblicke gewinnen und Beobachtungen
machen, die wertvoll sind. Jeder Einzelne bei uns ist durch
die Vorgänge der Zeit mittelbar oder unmittelbar be-
troffen. Die traurigen Geschehnisse, für welche die Gegen-
wart keinen inneren Wert hat, sondern die ihr nur
neugierig gegenüber stehen, weil sie weder wirtschaftlich
noch an Blut und Leben Opfer zu beibringen haben, zeigen
sich in der Öffentlichkeit doch nur selten hervor. Geht
dies aber einmal in unbedachter Weise, so kann man her-
zerrückende Eindrücke gewinnen.

Ich will versuchen, Eindrücke in kurzen Zügen zu
schildern, die mir eine Reise durch den größten Teil
Deutschlands, durch Holland und die Schweiz gab.
Der außerordentlich lebhafte Verkehr von Leuten aller
Kriegszeiten, der schon wenige Wochen nach Aus-
bruch des Krieges einsetzte und ständig zugenommen hat,
fällt am meisten auf. Die Flüsse sind stärker beiegt als in
Friedenszeit; Menschen aller Art, jung und alt, freudig
angeregt und mit fröhlichen Gesichtern streben hierhin
und dort hin, und selten sieht man das Gevand der Leidtragenden
und Geheul, in die der Tod Trauererren eintrug. —
Und doch zählt unser Volk der Toten zu viele. — Wird der
Sturm in heldischer Größe still im Anmarsch getragen, ohne
äußere Merkmale zu zeigen! — Es ist so. — Unermutelt
erschließen sich oft während der Unterhaltung überbe-
legene und es ist nicht voll seinen Gedanken an seine
Leben. Dann quillt aus wohl aus welchem Gemüt eine
Träne, aber kein Grollen und Jammer, es mußte für das
Vaterland geschehen. An den vielen Opfern, die das
deutsche Volk starken Verlusts erbracht hat und täglich
bringt, müßte den Menschen das Mysterium vom Überdase
Jesus Christi verständlich werden. Die da draußen fallen
für das Vaterlandes Erlösung und Zukunft, sind Opfer
nicht für eigene Schuld, sondern für die Schuld des
Volkes und der Völker. — Das Leben dieser Welt ist
ohne Opfer nicht möglich. —

Als diesen heldenhaften Ertragen erwächst eine be-
wusste starke Zurecht über den Ausgang des Krieges
und in der Beurteilung und Ertragung der wirtschaftlichen
Schwierigkeiten. Es soll damit nicht gesagt sein, daß nur
solche Stimmungen im Volk herrschen. Im Gegenteil,
man hört manches „ab“ und „nein“ selbst von Leuten, die
diese Dinge beherrschend müssen. Führt man das Gespräch
über sie und stellt die große Lebensfrage unseres Volkes
„Durchhalten oder schmählicher Friede?“, dann lauten die
Wagen und man hört kräftiges deutsches Wort entfallen den
Lippen. Da gibt nur eine Antwort: Durchhalten bis
zum bitteren Ende, wenn es sein muß. Nur keinen halben
Frieden, unsere gehaltenen Sölden würden gegen uns auf-
stehen. — Hat jemand andere Stimmungen im Volk ge-
funden, der möge mich in Anspruch nehmen.

Unwahrheit sollen als Ausnahme die beiden Gebiete
nicht bleiben, deren Arischen ich im Auge zwischen Karls-
ruhe und Freiburg anhören mußte. Wohlgefühlt und
gutes Leben verbindet Geist und Wort. Das ist
eine im Raute nur ein Stück Jücker bekommen hatte und
der andere für das Bier 5 Pfennig mehr bezahlen mußte,
machte sie darüber eins, daß es so nicht mehr lange gehen
könne, und verständnisvoll flüsterte einer dem anderen an,
daß die Revolution vor der Tür stünde. — Traurige Ge-
biete.

Verstehen möchte ich auch nicht das unerwartete
Ereignis, welches ich im Straßenbahnwagen Mannheim-
Ludwigsbad hatte. Eine Anzahl Arbeiterfrauen hatten
bergabwärts verurteilt, in einem entfernten Stadtteil fest zu
erhalten; sie waren zu spät gekommen. Gefährliche und köp-
fliche Neben durchdringen den gefüllten Wagen gleich
Heldern. Wir haben die armen Frauen leid getan,
ich verstand ihre bittere Klage. In den Schritten, welche
von der Hand in der Hand leben müssen, um die Be-
schwerden unserer Zeit weh. In solchen Wägen rücken
sie aber auch die Grenzen der Verzagtheit. Die Frau-
trau, welche die Klage des Stodens verheißt, kann auch
beute aus den bedrängten und einseitigen Mitteln kümpe-
hafte Gerichte bereiten. In den breiten Schichten der An-
dritter-Arbeiter ist diese Klage zum großen Teil verloren-
gegangen. Die steigende Höhe der letzten Jahrzehnte und
das Verdienstmöglichkeiten für Arbeiter und Frauen haben
das Familienleben ungenügend gestärkt. Der Charakter, die
einfache Lebensführung der Arbeiterin heute ist in be-
weises und geschäftliche Entschlossenheit um, ein gutes

Wortlaut hierfür gaben die oberen Schichten, und auch heute ist dies zum Teil noch nicht anders. Ein Beweis dafür sind die Maßregeln in den Gasköchen. Ich meine nicht in den vornehmsten ihrer Art, und benutze die gewöhnlichen Gasköche. Wohlwollend und dem ersten Zeiten angeeignet sind ich es in den einfachen Häusern dieser Art. Mittags und abends: Suppe, ein reichliches Gericht, den Vorkochten des Tages entprechend, und Nachspeise. Genügend das nicht für des Besten Nachruhr, und Leben nicht die meisten bürgerlichen Familien so zu gewöhnlichen Zeiten?

Ich habe das Empfinden genommen, daß mancher Bedauer der besseren Gasköche die üppigen Mahlzeiten peinlich empfand und sie ablehnt. — Wie mag es erst in den feinen Gasköchen und Weinräumen in dieser Beziehung aussehen! Unzweifelhaft hat es erstickend, so unaltertümlicher Einfachheit zurückzuführen, damit ihm Zeit und Seele wiedergewunden.

Es kam für ein Volk ein Unheil herab, wenn es nicht mehr weis, was Hunger ist. Ein großer hat einmal geschrieben: Gott behüte mich davon, daß ich immer satt bin. — Ob es anders wird: Ja und Nein. Nicht aber bei denen, deren Gott ihr Band ist.

Die Seele unseres Volkes hat sich in ihren Grundzügen während der 20 Kriegesmonate als gesund erwiesen. Mit einem solchen Volk im Innern kann ein rechter Staatsmann Geschäfte machen.

Nach Holland kam ich seit Ausbruch des Krieges an verschiedenen Male. Die ausserordentliche unruhige Stimmung, die ich im Sommer vorigen Jahres in den breiten Wäldern nach Schilderung von Freunden sollte damals schon gemindert sein, hatte einer fremdenartigen Stimmung weichen müssen, die ich sogar einige Male in der Unterhaltung im Elternhause als offene Aneignung und begeisterte Anteilnahme an unseren Sagen zu erkennen gab. Die rache und rüchardvolle Behandlung, die Griechenland von der Entente erfährt, hat den Neutralen die Augen geöffnet. Zudem scheint sich bei den Holländern das germanische Blut wieder zu regen, nachdem England verhandelt, den Volk an die Erde zu geben.

Das bedrückende Wort: Neutralität der Nation, die nicht ihr alles auf ihre Erde, gibt nicht auch für Holland noch Bedeutung zu gewinnen. — Es gibt in Holland keine, denen es bei Ausbruch des Krieges gewichtig war, daß das Gebiet ihr Vaterland an die Seite der großen deutschen Zivilisation bringen würde. — Jetzt, da Niederländische und England sich in ihrem Geiste nicht mehr trennen müssen, die ich sogar einige Male in den breiten Wäldern durch. Neuer wird das holländische Volk in einem Geistesüberwachen, die sich in Wort und Schrift kundgeben, von einer Minderheit beherrscht, deren Interessen mit denjenigen der Nation nicht übereinstimmen, die Stimmung des Volkes ihre Leiten und nicht richtig wiedergeben. Ich habe das Vertrauen, daß der Zwang der Weltanschauung Hollands während in der Hände von Männern legen wird, die den rechten Weg kennen und zur rechten Zeit mühe bekommen.

Setzenderlich ist es, durch die deutsche Schwärze zu stehen, in die französische Schwärze fähre mich mein Weg nicht. Was bei uns in diesen Tagen so oft gelungen wird: Sätze aus in Sturmgedrungen, kann man aus freien Schwärzen gegen immer wieder in solchen Worten hören. Soß gegen England, welches das wirtschaftliche Leben umarmt und kämpflichen Zwang aufzulösen vermag, beschert die Gemüter.

In einer gemeinsamen Tafel im Golfhaus vor angenehmer feiner Verlegen darum, neben einem englischen Geheut zu sitzen, selbst anwesende Franzosen nicht. Er war der rechte Typ John Bull mit der Johnbullier über den Oberlippen und den bekannten kalten Gesichtsausdruck, die wieder jung noch schön. Eine von den Gestalten ohne Farnut und Lebensfreude. In meiner Heimat bespaßte man, daß die frische Milch in der Nähe solcher Menschen immer wurde.

Das Fremdengeerbe leidet in der Schweiz im allgemeinen großen Not. Eine Anzahl meiner Bekannte ist mit diesen Vätern, Franzosen und auch Deutschen befaßt. Von den Ersteren bekommt man, sie hätten aus Furcht vor drohenden Märschen in ihrem Vaterlande die sichere Schweiz aufgesucht. Die Aufnahme der Schwärze, besonders an meinen Nachbarn, die man für kümmerlich hält, ist wie sie sind, außerdem die vielen leeren Stellen Sommerfröhen und Gasköche erwarten in mir den Gedanken, daß Deutsche Reich möchte einige hunderttausend Kinder aus den Hochstädten für einige Monate in die kleine Schweiz schicken. Eine freundliche Aufnahme wäre möglich. Dem Vaterland wäre die Sorge abgenommen, daß die Gesundheit dieser Kinder bei den erforderlichen Lebensbedingungen während, gefördert werden könnte. Hier liegt tatsächlich eine gewisse Gefahr vor. England würde bei der Durchführung eines solchen Planes vor dem Versäumen dürfte es aber wohl nicht wagen, an der Schweiz die über Gerechtigkeit und Menschlichkeit Verwaltung durch Abweisen der Aufnahme zu üben. Die Brutalität des Mörders, welcher selbst vor der Umkehr der Kinder keinen Fall macht, würde sonst zu klar auslage treten. Diesen Gedanken mit ergänzenden Bemerkungen über seine Durchführbarkeit habe ich maßgebenden Stellen unterbreitet. Wer Wert darin findet, möge ihn bei geeigneten Gelegenheiten anregen und Stimmung dazu machen.

Die Schweiz ist auf genaue Annehmung der Neutralität bedacht und gesteht nicht, daß Beisitzend über 200 Gebirge ohne Genehmigung des politischen Departements über die Grenze gebracht werden. Mangel oder Mangelhaftigkeit der Mittel ist mir nichts vorzubringen. Auch sind die Freie im Zusammenhang für einige Jahre zu sehen, was gegen in Holland die Freie für alle Lebensbedürfnisse abgemessen bereuert und in einzelnen Fällen höher sind, wie bei uns.

Die ungeschicklichen und törichten Märsche hat mir der Frühling gekostet. Wie ist doch Mutter Erde so schön, so schön, wenn sie sich mit neuem Leben aus tausend Farben, Reizen und Stimmen schmückt. Wer in schimmernden Frühlingstagen noch atemberaubende Märsche den Rhein hinauf bis zu den Füssen der Schweiz gezogen und dann gar noch einen Abmarsch ins Neidartal gemacht hat, der soll nie Schöneres.

Und wenn auch in diese erhabene Feier der unerlöschlichen Geburt die grauen Schläge dumpfen Kanonenschalles von den Schützengründen Frankreich hinein dröhnen und uns mahnen, daß nicht fern auf die Menschheit in Deutschland ist und Tod und Zerstörung herrschen, in

erändert der Frühling in starken Bergen, die den tieferen Ländern und Zusammenhängen der Dinge nachdrücken, hoch die Hoffnung und unerlöschliche Gerechtigkeit, daß die ganze Kraft, die dem gewaltigen Krieg immer wieder die Flügel des Frühlinges schlägt, auch die Schrecken des Krieges zur rechten Zeit in fegebräunlichen Frieden wandeln wird!

In uns oder sonst es, daß es einstens heißen kann: Es ward alles gut.

Die Unruhen in Irland Eine förmliche Revolution

Ueberstimmende Meldungen aus London besagen, daß am verflochtenen Sonntag in Irland in verschiedenen Städten zugleich eine förmliche Revolution ausbrach, über deren bisherigen Verlauf man noch nichts weiß, da die englische Polizei selbstverständlich auf das strengste ihres Amtes walte. Es liegen erst folgende Einzelheiten vor: Am 2. April, um 10 Uhr, schickte die Polizei von London einen Botschafter nach Dublin, um sich über den Zustand der Verhältnisse in Dublin nach vier oder fünf Stunden zu berichten. In Dublin gelang es den Aufständischen, alle Amtshäuser zu erobern und die Hauptstraßen zu besetzen. Militär eilte herbei, es kam zu wütenden Straßenkämpfen, wobei nach Offizieren, zwei Soldaten getötet und 13 verwundet wurden. In allen Ecken und Enden wurde mit Granaten geschossen. Außer der Geheimgesellschaft der Fenier beteiligte sich auch eine große bewaffnete Volksmenge an den Unruhen, die offensichtlich fortbauern.

Während um die Unruhen in Dublin auf die Tätigkeit der Sinn-Fenier zurückgeführt werden, wird aus anderer Quelle berichtet, daß die Fenier auf einen Teil der Gewalt übergriffen, die gerade aus dem Lager von Carthag zurückgekommen war. Im Zusammenhang mit der Sinn-Fenier-Tätigkeit ist der Briefwechsel von Widdowit, der zwischen dem Premierminister von Irland und dem Präsidenten der Generalversammlung in Belfast geführt wurde, der Stellungnahme der Fenier, eine Konferenz über wirtschaftliche Fragen mit den irischen Gewerkschaften abzuhalten. Die Generalversammlung lehnte dies jedoch ab, solange man nicht wüßte, ob die Regierung nicht trotz des Überhandnehmens in Belfast würde, daß die Fenier die Forderungen für einen irischen Staat haben. Wenn die Regierung in Belfast nicht wüßte, ob die Fenier die Forderungen für einen irischen Staat haben, die Fenier werden die irischen Gewerkschaften abzuhalten. Die Generalversammlung lehnte dies jedoch ab, solange man nicht wüßte, ob die Regierung nicht trotz des Überhandnehmens in Belfast würde, daß die Fenier die Forderungen für einen irischen Staat haben. Wenn die Regierung in Belfast nicht wüßte, ob die Fenier die Forderungen für einen irischen Staat haben, die Fenier werden die irischen Gewerkschaften abzuhalten. Die Generalversammlung lehnte dies jedoch ab, solange man nicht wüßte, ob die Regierung nicht trotz des Überhandnehmens in Belfast würde, daß die Fenier die Forderungen für einen irischen Staat haben.

Ein feiger französischer Mörder

Berlin, 26. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht die eblischen Aussagen von fünf Kranke eines in einem irischen Gefängnis, durch die nun ein feiglicher Mord begangen wurde. Ein französischer Offizier, der in der Irlande durch Verführung mit dem Revolver zum Tode ihrer eigenen Kameraden zu verurteilt gefügt hat und so ihm nicht gelang, die Kranke zu entweichen, wurde durch den Mord in der Irlande. Die Kranke, die in der Irlande durch Verführung mit dem Revolver zum Tode ihrer eigenen Kameraden zu verurteilt gefügt hat und so ihm nicht gelang, die Kranke zu entweichen, wurde durch den Mord in der Irlande. Die Kranke, die in der Irlande durch Verführung mit dem Revolver zum Tode ihrer eigenen Kameraden zu verurteilt gefügt hat und so ihm nicht gelang, die Kranke zu entweichen, wurde durch den Mord in der Irlande.

Die französischen Geesberichte

Paris, 26. April. Umfischer Bericht zum Dienstag Abend: Während der Nacht nahmen unsere Truppen nach Artillerie-Überlegenheit heute morgen den kleinen Wald südlich des Gasköches von Wäldern in der Gegend von Wäldern ein. In den Wäldern sind die Soldaten durch die Wäldern unter dem Kommando eines französischen Offiziers einen deutschen Posten und zerstörten einen 60 Meter hohen Turm, der die Deutschen einen Posten in der Gegend von Wäldern ein. In den Wäldern sind die Soldaten durch die Wäldern unter dem Kommando eines französischen Offiziers einen deutschen Posten und zerstörten einen 60 Meter hohen Turm, der die Deutschen einen Posten in der Gegend von Wäldern ein. In den Wäldern sind die Soldaten durch die Wäldern unter dem Kommando eines französischen Offiziers einen deutschen Posten und zerstörten einen 60 Meter hohen Turm, der die Deutschen einen Posten in der Gegend von Wäldern ein.

Flugzeuge: Bei Bouguis wurde ein feindliches Flugzeug nach Auffahrt an der Küste im feindlichen Flugzeug gesunken und durch einen französischen Piloten in der Gegend von Wäldern ein. In den Wäldern sind die Soldaten durch die Wäldern unter dem Kommando eines französischen Offiziers einen deutschen Posten und zerstörten einen 60 Meter hohen Turm, der die Deutschen einen Posten in der Gegend von Wäldern ein. In den Wäldern sind die Soldaten durch die Wäldern unter dem Kommando eines französischen Offiziers einen deutschen Posten und zerstörten einen 60 Meter hohen Turm, der die Deutschen einen Posten in der Gegend von Wäldern ein.

Holländische Artillerie zwingt ein französisches Flugzeug zum Landen
Nijmegen, 26. April. Morgens gegen 5 Uhr wurde ein französisches Flugzeug durch holländische Artillerie zum Landen gezwungen. Er ist schwer beschädigt. Der Besatzung führte eine Bombe. Er hatte ein Maschinengewehr und einen Beobachter. Ein französischer Pilot wurde durch die Artillerie getötet. Ein französischer Pilot wurde durch die Artillerie getötet. Ein französischer Pilot wurde durch die Artillerie getötet.

Ein türkischer Vorstoß gegen den Sueskanal
Konstantinopel, 26. April. In dem erst heute eingetroffenen türkischen Bericht vom 12. April heißt es u. a.: In der Nacht zum 12. April eroberten wir dank den von uns vorher getroffenen Vorkehrungen ein feindliches Schiff, das von Soliman in Richtung auf el Amara fuhr. Der Kapitän und ein Teil der Besatzung wurden getötet oder verwundet. Wie enden wir an Bord des Dampfers eine große Menge Proviant und Kriegsmaterial, sowie einige Maschinenteile.

Interessante gegen den Sueskanal besorgenen Kräfte vernichteten vier von ihnen angestrichene Schiffe des Feindes vollständig. Wie man eine große Menge von Soldaten und Kriegsmaterial, sowie einige Maschinenteile, zerstört. Unsere Kräfte in diesem Gebiet waren ganz unbeschädigt.

Eine englisch-französische Antwort an Amerika nach sechs Monaten

Rotterdam, 26. April. Der englische und französische Gesandte in Washington überreichte am Montag die Antwort ihrer Regierung auf die Forderung der Vereinigten Staaten über die gegen Deutschland verhängte Blockade. Die amerikanische Note war am 5. November 1915 überreicht worden, ist also fast sechs Monate alt. Die Antwort wiederholt die Behauptung der früheren Note vom 10. Februar 1915, daß es unmöglich sei, die großen modernen Schiffe auf hoher See zu unterbinden. Daher müßte alle zur Unterbindung in einem Hafen gebracht werden.

Die englische Regierung verzichtet eine lange Denkschrift, die der britische Botschafter in Washington am 24. April dem Staatssekretär Lansing als Antwort auf die Forderungen der Vereinigten Staaten bezüglich der Blockade Deutschlands überreicht hat. Darin heißt es: Die Regierung der Vereinigten Staaten bedauert sich darüber, daß die britischen Methoden zur Erlangung von Gewinnen, die die Neutralität verletzen, nicht unterlassen werden können. Die Regierung der Vereinigten Staaten bestimmt nicht, nicht erforderlich sei. Die richtige Antwort darauf ist die, daß neuen Mitteln zur Unterbindung von Gütern an den Feind durch neue Methoden der Anwendung des anerkannten Seerechts, solchen Handel zu unterbinden, besorgt werden müßte. Die Neutralität sollte nicht unter dem Vorwand von moderner Seerechtswissenschaft unmöglich sein würde, das Recht auf Durchfuhr eines Schiffes auf eine Prüfung an der Stelle, wo es angetroffen wird, zu beschneiden.

Es ist schon in der Note von Sir Edward Grey vom 10. Februar 1915 darauf hingewiesen worden, daß die Größe moderner Dampfer, ihre Fähigkeit, in Gewässern zu fahren, und ihre Abwehrkräfte gegen die Unterbindung sehr groß sind, es heißt in dem Bericht, daß die Unterbindung von Gütern an den Feind durch neue Methoden der Anwendung des anerkannten Seerechts, solchen Handel zu unterbinden, besorgt werden müßte. Die Neutralität sollte nicht unter dem Vorwand von moderner Seerechtswissenschaft unmöglich sein würde, das Recht auf Durchfuhr eines Schiffes auf eine Prüfung an der Stelle, wo es angetroffen wird, zu beschneiden.

Am 10. Februar 1915 darauf hingewiesen worden, daß die Größe moderner Dampfer, ihre Fähigkeit, in Gewässern zu fahren, und ihre Abwehrkräfte gegen die Unterbindung sehr groß sind, es heißt in dem Bericht, daß die Unterbindung von Gütern an den Feind durch neue Methoden der Anwendung des anerkannten Seerechts, solchen Handel zu unterbinden, besorgt werden müßte. Die Neutralität sollte nicht unter dem Vorwand von moderner Seerechtswissenschaft unmöglich sein würde, das Recht auf Durchfuhr eines Schiffes auf eine Prüfung an der Stelle, wo es angetroffen wird, zu beschneiden.

Eine amerikanische Zumutung an Deutschland

New-York, 25. April. (Samstag) vom Vertreter des U. S. A. In einem „Eine Gelegenheit für Deutschland“ überreichten den Artikel auf „Evening World“. Dieser und wieder hat Deutschland unter Regierung beobachtet, daß eine rechtswidrige Unterjochungspolitik in dem die britischen Inseln beschützenden Kriegesgebiet nur eine Folge der ungeschicklichen Bemühungen Englands ist, das deutsche Handel zu unterbinden und das deutsche Volk auszukümmeln. An gegenwärtigen Augenblick, wo unser Land zum letzten Mal die Forderung stellt, daß diese Unterjochungspolitik beendet werde, sollte es scheinen, daß der Verband der Deutschen ihnen den Weg weisen sollte, der, abgesehen davon, daß er die Freundschaft mit den Vereinigten Staaten aufrecht erhält, das deutsche Volk in den Augen der ganzen zivilisierten Welt aufrecht erhalten würde. Wenn Deutschland jetzt erklären würde, daß es sich aus Rücksicht auf die Rechte der Amerikaner zur See und um die früher geltenden Grundzüge des Völkerrechts unverändert aufhalten zu erlauben, die Unterjochungspolitik zu tun, wie er jetzt gefordert wird, aufzugeben und es dem amerikanischen Volk überlassen, das Völkerrecht und die Rechte des Handels unparteiisch (!) und mit Gerechtigkeit gegen alle Kriegsführenden aufrecht zu erhalten (!), wenn Deutschland bereit wäre, dies schnell und ohne Einschränkung zu tun, so würde es damit etwas beitragen, was ihm jetzt und in Zukunft mehr wert wäre als die Herstellung von tausend feindlichen Schiffen.

Englischer Optimismus

London, 25. April. Die englische Presse berichtet über die Billions Politik und seine Note. So schreibt die „Times“: Wilsons Grundzüge sind die Grundlagen, auf denen das ganze Schicksal des Völkerrechts beruht. Wir hätten uns gegensünder, wenn die amerikanische Presse das Gesagte den Hauptberatern nicht begrüßt hätte. Wir vertrauen darauf, daß Wilson die Billigung und Unterstützung Amerikas finden wird.

Die „Morning Post“ sagt: Man muß abwarten, was der Ausdruck über den Völkern der diplomatischen Beziehungen bedeutet. Er bedeutet nicht notwendigerweise den Krieg. Kann aber zur Bildung einer Liga der Neutralen gegen den gemeinsamen Feind der Menschheit führen.

Die „Daily News“ führen aus: Die materielle Wirkung des amerikanischen Eingreifens darf nicht gering eingeschätzt werden. Seine finanzielle und wirtschaftliche Stärke, in Verbindung mit den militärischen Mitteln, die es in sich selbst freiweiliger in amerikanischen Häfen liegenden deutschen Schiffen für die Zwecke der Verbündeten würden Wilson in den Stand setzen, ohne einen Soldaten und ein Schiff in Bewegung zu setzen, die Kriegsbahnen und die Bedingungen des Friedens mächtig zu beeinflussen.

Auszeichnungen für Offiziere der „Möwe“

Von den Offizieren des Hilfsschiffes „Möwe“ erhielten das Eisenerkreuz erster Klasse: Kapitänleutnant Wolf; der Oberleutnant zur See H. Niedermayer und Reichle, Leutnant zur See H. Berg, der Kommandant des aufgesunkenen Dampfers „Apam“, Leutnantleutnant Hüßli und Offiziersbesitzer Baber.

Die englische Wehrpflichtfrage

Die Beschlüsse in der geheimen Sitzung
London, 26. April. (Meuter.) Das Wehrbüro teilt mit:
Nach den in der geheimen Sitzung des Unterhauses von

Die Luftschiffahrt, ein entscheidender Faktor im Kriege

London, 26. April. Lord Montagu of Beaumont,
der bekannte englische Parlamentarier und Luftschiffahrts-
referent, hat kürzlich sein Amt als Mitglied des Deutschen

Gedenket der Kriegerwitwen und Kriegswaisen

Sich flingt das Lied von unseren braven Frauen im
Wehrlande. Wer sie im Bogaert und auf den mannigfachen
Gebieten der Kriegswitwenfürsorge in edler Wirksamkeit

der geheimen Sitzung des Unterhauses von
Wichtigkeiten über die Wehrverpflichtung und über
die militärische Tätigkeit des weiblichen Geschlechts

England steht zwei Problemen gegenüber; das eine sei die
Frage, wie es genügend Leute befähige, um den Krieg
fortzuführen, das andere die Wehrpflicht, einen wir-
ksamen Luftdienst einzurichten.

Monats ist da gefahren. Bereits in den ersten
Monaten nach Kriegsbeginn sind im Anschluß an die be-
stehenden Frauenvereine und Redaktionsanstalten We-
rungsstellen eingerichtet worden, die den oft ganz

- 1. Den Dienst der Mannschaften, deren Dienstzeit abgelaufen
ist, bis zum Ende des Krieges zu verlängern.
2. Die Territorialtruppen mit den Regimenten, die sie
umgeben, zu vereinigen.
3. Die weiblichen Mannschaften wieder dienstfähig zu
machen, sobald sie nicht 18 Jahre alt sind, dienstfähig zu machen,
sobald sie das 18. Jahr erreicht haben.

Schließlich wurde eine Petition im Sinne Lord
Beaumonts an M. S. annehmen. — Diese Petition zeigt
klar, welchen starken Eindruck die Doppel-
angriffe im Gegensatz zu den Zeitungsberichten

Wein, so viel als ich von diesem Gebiete von Frau
vorgehenden Frauen und Männern in die Wege geleitet
worden ist, es heißt noch viel zu tun. Da sind in erster

Die unabhängige englische Arbeiterpartei für den Frieden

London, 26. April. Die unabhängige Arbeiterpartei
steht in Newcastle ihre Jahresversammlung ab. Der Vor-
sitzende J. S. sagte, die Partei würde, wenn sie

Das neue chinesische Kabinett

Die chinesische Gesandtschaft in Berlin teilt mit,
daß sich seit einem aus Beijing eingetroffenen Tele-
gramm das neue chinesische Ministerium folgendermaßen

Der große Erzieher

75] Roman von Marianne Westerland
Wieder war es eine Weile ganz still. Tragödien bliesen
umgesprochen.
„Und wenn es zur Schlacht kommen sollte, hier in
Montverrais?“ fragte Gaston wieder mit hartnäckig
ausdauernder Beharrlichkeit alle Möglichkeiten auszunutzen.

etwadiend. „Aber dies ist doch mein Arm und dies mein
Saar, ich liebe hier im Hause meines Schwagers, und
brauchen tot der Streit alles kann ich erlassen und laß ich
durchgehen und dich ich selbstig vor mir stellen,
höre deine Stimme; aus Trauunggründen steigt die Ver-
pflichtung auf.“
„Ja, meine Wanda, wir haben uns wieder.“
Die seltsam und süß. — Bisher mußte sie schwer
schleppen an Erinnerungen, nun blieb ihr Leben das
Wunder dieses gedenkeit Tages bei ihr, dieses Gedenkeit
aus dem Gedächtnis. — Nun erlöste sie fast vor
ihrem Glück, so groß war es.
Doch eingedenk des Erstes der Stunde streifte sie
selbe Vergessenheit wieder ab und erlöste unan-
genommes alles, was sie trübte.
„Heute nachmittag kamen Messieurs à pied, klotzige
Kavallerie-Regimenter und Kolonellvorne, Turfos und
Senegaleser durch Montverrais — mein Schwager ist
Deutschenfresser, seine Gutsbesitzer werden wohl Meldung
erhalten von eurem Mohn und Truppen aufzunehmen.
Die Engländer sind brillant ausgerüstet, viel
besser als die Franzosen, haben alle ein klares, dolch-
artiges Messer, Nähesag, Jagdnähesag, Motoren — und
die Weger, die jeden aus wie Krampfbäume aus Holz-
marktschanden, wie Steinbrecher zu starf.“
Sie schauderte.
„Achm lächelte über ihre ärtliche Angst.
„Werden schon mit ihnen fertig, mein liebes Mädchen,
keine Bange. Wir haben Prüffel fest, und Antwerpens
Fall soll unsere Erfolge hierzulande krönen und dem ir-
rinnigen Gah der Belgier und ihren heillosen Grewel-
taten die gebührende Antwort geben.“
„Denn ich will Ausland und in den Mohn. Glaubst
du, kein?“ können uns auf die Dauer wehren gegen die halbe
Welt?“
„Ein dir noch unbekanntes Reiterwort soll dir an-
worten: Noch nie ward Teufischland überunden, wenn es
einig war. Ja, mein Kind, wir werden durchhalten, denn
das Volk Beethovens, Bismarcks, Goethes und Schopenhauers
ist nicht dazu geschaffen, von lateinischen und slavischen
Elementen gefochtet zu werden. Sieh unsere militärische
und wirtschaftliche Organisation an, sie ist die beste der
Erde, und moralisch wie finanziell — wir sind schätzer-
dinga unbesiegtbar. Und wenn die Welt voll Teufel war,
wir werden sie niederringen. Noch rechts und links seien

wir Bißfe und Kniffe aus, wie im Osten, so auch hier in
Belgien.“
Von Siegen im Osten mußte Wanda nichts, hatte
noch nicht von der Schlacht bei Tannenberg und der
Mauritzschen Seen gehört und kannte den Namen des
großen Heerführers nicht, der im Herzen aller Deutschen
Dankesjubel auslöste.
„Und außerdem, wie einst dein Lehrer, laßte sie
jetzt dem Unterricht in der Weltgeschichte an der Seite des
Vorfahren.“
So rein und groß war die Vaterlandstreue dieser
beiden Mädchenkinder, daß der Gedanke an die Einzel-
kämpfe vertriebe wie Rauch vor heiliger Oberfläche.
„Nach genauerer Zeit erst durchforschten sie ihr be-
sonderes Erleben.“
„Nun sprich von dir,“ sagte Achm. „Sind die heftigen
Erfahrungen Wahrheit, von denen du bei Tride sprichst?
Dein Vater ist? Armes, heimloses Kind — Und eine
zweite Mutter hast du?“
„Nein, aber mein Vater hatte eine zweite Frau. Eine
hals aus Mitleid ins Haus genommene Tochter, seines
Jugendfreundes wußte ihn kurz vor seinem Tode zu um-
garnen und ihn zu bestimmen, sich mit ihr trauen zu
lassen.“
„Ungläublich.“
„Und damit mein Leben nicht zum Wüsten von der
höhen Stiefmutter werden sollte, ging ich nach Belgien, wo
Germine seit zwei Jahren verheiratet ist.“
„Sag, wie konnte das idene Mädchen an diesem Mann
mit gebrochenen Saaren und Krüppeligen Gefallen finden?“
„Er war ein großer Mörder.“
„Nur für das hausdarene Seelchen deiner Schwester.
Auf mich wirkt er wie ein Ritter vom höchsten Hofe.“
„Ist die glücklich?“
„Das kann man wohl nicht sagen,“ erwiderte Wanda
mit Bitterkeit. „Gaston ist eitel und theatralisch wie die
meisten Gallier und ein großer Frauenfreund. Germine
genießt und aufopfernd bis zur Dummheit, verstand es
natürlich nicht, seine Natur zu übersehen, so blieb er Sieger
im Zweifampf dieser Ehe, und ihr armes Herz ging in die
Brüche, denn es ist wie ein glühendes Eisenstück, das zer-
bricht, wenn man es mit roten Säuren anfaßt.“
„Dann erzähle sie den Tod des Kindes mit düren
Worten, die die Tragik dieses unglücklichen Sterbens noch
erhöhen.“

Wie der Hiasl Stanggaffinger ſeine eigene Leichenred' gehört hat

Ein Stappenaſſarett. Bett an Bett mit Nummern, unter denen Menſchen in tauſend Schmerzen liegen. Oder ſie ſchlafen, die Wohlthat einer Morphiuminjection genießend, den Schlaf der Trauuloſigkeit, den Schlaf, der Schmerz und Strenge ſtille ſein läßt. . . .

Der Hiasl Stanggaffinger hat nur einen Streifſack über ſich und kann bereits nach 5 Tagen in den Saal der Leichenbrennenden hinüber. Von kranker Maſſe für einen Hochſchuldverwandten. . . .

Er war rettungslos verloren. Die Hände in die beiden Rippen eingedrückt, die Augen eingeklinkt, die Nerven grau wie Blei, um Mund und Nase die Schatten des Todes, lag er ſtunden da. Ein Hilfsarzt beugte ſich über ihn. Er fragte — es kam keine Antwort. Ein Schöner — ein Student — kam herbei ſich der junge Leib — die Berührung in dem Geſicht, war dem oben die Schweißperle notwendig die Strafe vor Reim und Erde abgewieſen, ließ nach, das Blut kam ein klein wenig herab — eine blühende Fahne wurde ſichtbar. . . .

Der Hilfsarzt blühte auf die Tafel an ſchneidende des Beites, dann erlöſchte er die Melbuna. Und der Lotz wurde fortgeſchafft. . . .

Man fand weder Papiere oder ſonſt etwas. Mit allen militäriſchen Ehren kam der Franzoſe in deutſche Erde. Auf ſeinem Kreuz blühte ein deutſcher Helm, und ein böhmiſcher Soldatenmantel deckte das Grab. . . .

Der lebendige Hiasl Stanggaffinger aber kam in einen Saal und ließ es ſich in der anmerkwürdigen Weſe nachſehen. . . .

Tag und Nacht ſahen ſie. Tag und Nacht. Das Band war ſchad. Hiel ſich darüber, dann ſah man einen Klau, an deſſen Hinten kurze, dicke Weiber ſtanden, ein Schändchen tauchte auf, klein, grau, gleichgültig und verſchwendend wieder. . . .

Stanggaffinger hatte ſich mit einer Krankenſchwester angefreundet. . . .

Die ſprach ein klares, reines Deutſch, das ſich ſo hell und leicht anhörte, wie ihre Augen anzusehen waren. . . .

„Ihr Naar lag in dieſen, ſchon ſehr ergrauten Schichten um die Schläfen; aber ihre Haut war ſchön und ihr Baden jung.“ „Schöner Herr! Schöner Herr!“ das ging ſo von allen Seiten. Jeder wollte von ihr ſprechen ſein. Jeder wollte ihr Baden ſehen, ihre Stimme hören und ſich von ihr etwas erzählen laſſen. . . .

Ihr erklärter Liebhaber war der Hiasl. Er hatte ſich die reſtliche Weile gegeben, ſie zu ſehen, ſeinen Namen richtig auszusprechen. Aber es ging nicht. Er behauptete, da wäre Goſpen und Maſa verloren. Dann ſagte er. Der Bergleſch hatte ihm ein Soſobrau erinnert. Und dann erzählte er von dem guten Bier, von der Keſtern, und wie ſchön es da wäre, ſo im Frühling unter den grünen Wäldern zu ſitzen mit einem frischen Maß und einem Radl. . . .

Endlich war es doch ſoweit, daß der Zug in München eintraf. . . .

Am nächſten Tag ſahen durſte er mit Schöpfer Gerda und einigen Kameraden auffahren. In einem Auto ſahen

Deutſche Worte.

Unverſtanden dem Römer, unerläßlich dem Germanen, beſand es ſchon damals, jenes ewig wiederkehrende deutſche Bedürfnis engler perſönlicher Aneinanderberührung, vollen Aufgehens ineinander, gänzlichem AUSTAUSCHES aller Strebungen und Schickſale: das Bedürfnis der Treue. Die Treue war unſeren Ahnordern nie eine beſondere Tugend; ſie war der Lebensodem alles Guten und Großen. K. Lamprecht.

Die deutſche Nationalität iſt wie jede andere Nationalität eine Kraft, welche nicht gemogen, geſchaut, geleitet, beſchrieben werden kann, welche da iſt, wenn ſie wirkt; welche überall da iſt, wo in Deutſchland etwas wächst und gedeiht. Paul de Lagarde.

Es muß doch ein tiefer Grund von Gottesfurcht im gemeinen Mann bei uns ſein, ſonſt könnte das alles nicht ſein. Bismarck.

ſie, und der Hiasl ſagte immer wieder: „Geht, da ſchauſt!“ Der Schöpfer mußte auch am Soſobrau vorbei, und der Hiasl ließ eine frische Maß kommen, und Schöpfer Gerda mußte trinken. . . .

Der Hiasl ſtrahlte, weil alles ſo gut und schön war in der Heimat. Bis nach Thalfrieden führten ſie, und man ſah an dem ſeinigen klaren Tag die Berge blau und weiß aufragen. . . .

„Und dort iſt's Berdeſchadener Land, und da bin i herboam“, ſagte er, die Mützung anbeugend. „Haben Sie ſchon geſchrieben, Hiasl?“ fragte die Schöpfer. . . .

„Gehrieben? Na, i hab's ſei net ſo arg mit'n Schreiben. I müßt's überhaupts herboam. Na, da Augen was machen werden, wenn i zum Hof einer komm!“ Und der Hiasl blies dabei. Er ſelber wollte kommen. Er wollte ſie alle wiederſehen, die Mutter, den Vater, den Kavel und — — — na ja, natürlich auch die Nachboren! mitſamt der ſchwarzengeizigen Broni — — — halt noch ein bißel warten mußte er, bis der Doktor ihn für urlaubsfähig erklärte. . . .

Zuſt der Sonntag vor Weibnacht war's da froch der kleine Zug von Weidenhof ins Berdeſchadener Land hinauf. . . .

Leidender, glühender Schnee hatte Land und Höhen, Baum und Buſchwerk in ein ſtraßendes Wärdchen gewandelt. Wie das einem doch ons Herz griff! Wie ſeltſam einem da zunute wurde. . . .

Rot und Warter, rauchendes, tobendes, eisenbrühendes, weißes Umwetter des Frühlings — alles verſank gegen dieſes Geſtill! — Heimat. . . .

„Heber Fuſſſtag! rief es in dem freundigen Herzen zu: Heimat! Zu Hauſe biſt du! Zu Hauſe!“

Wie hatte er gewußt, welche eine Liebe das war, dieſe Heimatliebe. Nicht einmal beim Abſchiednehmen. Da war er froh und ſtolz ausmarſchirt! Da hätte er ſich lieber „vom Fleck weg d'rieden laſſen“, als daß er zurückgeblieben wäre. Aber heute — heute hätte er auf die Seite hinſinken und den Erdboden küſſen mögen. . . .

„Wie aut, daß die net wüſſen, wa's da draußen zugeht im Krieg“, denkt er ſait laut. Darüber iſt er dafür, daß ſie verſchont ſind von all dem Grauel, der Wein und dem Schreden. . . .

„Endlich, endlich ſchreit ein Ruff, der dem Hiasl ſo wie ein Außerer herkommt, und der Zug hält. So aut es geht, richtet er ſich voran, daß ſein kleines Köfferl und jetzt ſeinen Fuhrſtirn vom. Der alte Weidenwarter ſchauſt ihn ganz verduſt an. . . .

„Geht, da ſchauſt, daß ſie wieder amal ſemma“, meinte der Hiasl und humpelte langſam, ſich ſeit auf den Erdboden ſitzend, vorwärts. . . .

Bergauf ging's, und das Geſicht auf dem glatten Schnee war etwas ſchwerer. Bäte ſich der Hiasl umgeſchau, hätte er ſehen können, wie die paar Leute am Bahnhof heftig miteinander redeten und ihm nachblickten, als wäre er das größte Wunder auf Gottes Erdboden oder ein Geſpenſt, das ungeniert und gegen alle übliche Normen bei hellſtichtem Tag die Leute erſchrecken will. . . .

Das Dorf lag wie ausgeſtorben da. Noch ein ſchändchen Weg und er war vor dem Kirchhof, darin mitten die kleine Kirche ſtand. Schnee lag über all den Hügel, Straße lag auf dem Turm und ſchönen Dach. Gerade hätte er noch einen Weidenwarter in der Zeit verſchrieben, und da drangen die letzten Reime des Grauelſpiels heranz. Na — da wollte er ſeinem Bergart, ein Weidenwarter ſagen für das, daß er noch einmal ſeine Heimat wiederſehen dürfte. Und der Hiasl ſtelle ſein Köfferl hinter die Kirchentür und tritt, ſo ſtill wie er es mit ſeinen früheren Identifizieren vermag, in die kleine Kirche ein. . . .

Gerade hat der Warter begonnen, für einen zu ſprechen, der auf dem Felde der Ehre gefallen iſt. . . .

„Ihr König und Kaiser, für unſer geliebtes Vaterland hat er ſein junges Leben gegeben. Ginst hatte Feins geſprochen: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert! — — —“

Und lebet, meine Lieben, aufgestanden iſt der Hoß und Reid und droht unter Vaterland. Verdrängung, Tod und Grauen wollte er bringen in unſer geliebtes Land. Und was vorher gelebt in Ruinetradt, wurde eing. Was kleinlich war, ſiel ab von uns, und mit dem Schwerte in der Hand ſiebt Deutſchland und Deſterreich ſchützend um unſere Väter. . . .

„Gier in Hebermatt ſind uns Feinde aufgeſtanden an allen Enden und Ecken. Eifernd mit der Arm ſein, der ſie begünstigt. Aber die Gerechtigkeit iſt mit uns. Und wo Gerechtigkeit iſt, da iſt Gott. Die Gerechtigkeit iſt unſere fürſprechende Macht. Die Zeit ſcheidet Wahrheit und Lüge, und Weisheit und Schein. Was uns Gott iſt, ſiebt ſich durch, was die Menschen vorwärts und nachwärts trägt, behält den Sieg! . . .

Und zu dieſem Siege hat unſer geliebter Sohn ſein Geblut geopfert. Vater, Mutter und Geſchwister und Braut hat er gegeben und iſt ausgegangen wider den Feind. Werdet ihr, meine Geliebten im Herrn, ihn auch nie mehr mit euren leiſtlichen Augen ſehen, er lebt dennoch fortan in euch! Unſterblich iſt ſeine Seele, ein Außerndächter iſt er ſonken für ſeine Heimat, die in allen Herzen ein Denkmal ewiger Dankbarkeit für ihn errichtet hat. . . .

Der Drückerberg

Jean Baptiſte Loriot aus dem Dorfe Boulogne in der Bretagne hatte den ſtreng iſterbiſche. Er ſah nicht ein, warum er noch ein weiteres Jahr im Schützenregiment liegen ſollte und ſich die Kugel der Wunde um die Naſe weiſen laſſen; wie leicht konnte einer zu ungeliebt ſein und ihn treffen, wie den Bierre Hobold aus dem Nachbardorfe. . . .

Dann war es aus mit ihm und mit ſeiner Carbinenſchreiberei und er würde auch ſeine brave Ceſtine nicht wiederſehen. Darum beſchloß Jean Baptiſte, ſich zu drücken. In allen Zeitungen ſtand täglich zu leſen, wie die ſeinen Herrchen in Paris es verstanden, hinter der Front zu bleiben und als Embusqués einen guten Tag zu leben, worin ſollte er, zwar mit weniger Geld begnadet — und um das wäre es ihm viel zu schade geweſen — aber doch lieber ebenſo ſchön wie ſolcher Parier Zuſehengel, nicht auch ſeine Haut aus der Wunde ziehen können? . . .

„Schon den gleichen Abend nach dieſer ſehr erſtaunlichen Entſcheidung meldete ſich der Sergeant Jean Baptiſte Loriot frank. — Avar biſſt du der Sergeant-Major lüchlich an und rebete von Blaque und Drückerberg, oder weil er das ja gerade wollte, ſo tat Jean Baptiſte um ſo gekränkter. Er betrug den Vorgesetzten durch den Augeneinſehen, daß er nicht einen Fuß vor den andern ſetzen könne und ſo wurde er ſchließlich auf der erſten Fahrgelogezeit nach hinten beſördert. . . .

Im Feldlazarett biſſt du der Medicin-Major ſeinerſeits an, was ihn nicht weniger kalt ließ, aber auch hier verriet er alle Zeichen eines beſtändigen Rheumatismus. So ſam er ins Meldeſtaatsamt im alten Maſcher bei Boulogne. Da beſahen ſie ihn. Er lag er in einer der einzigen Betten des Erſtgeſchoſſes, wo der Wund gerabesnetzte aus dem beſchriebenen Gärten hinreißte, daß ſie ſchon lange vertriebenen frommen Brüder einſt zu beſtellen

hatten. Aber da konnte kein Rheumatismus nie ausheilen, das ſah ſogar der auſſichtführende Arzt ein, dem Jean Baptiſte dies mit der aufrichtigen Angst, den an die Hand gemachten Beweis ſtatſächlich zu bekommen und mit der brütenden Verſicherung, daß er elendete wieder an die Front tolle, ausdauerndſte. . . .

So kam Jean Baptiſte in ein ausgebeiztes, wohlgeſtes Zimmer mit holperſchreitenden Wänden, das einſt dem Prior gehörte und jetzt für Offiziere beſtimmt war, die zufällig in dieſe Lagarett nicht gebracht wurden. . . .

Hier ſiſſte ſich der Sergeant ſaumböhl. Unten hatte er noch manchmal an die ſeuchte Sohle des Schützenregiments gedacht, und wenn die hollenden Gänge ein Solpantoffel entlangflapperte, ſah des Gehnatters aus Wandſchneidern erinnert. Aber oben verſaß er allmählich, daß Krieg war, er dachte anſtattend an Ceſtine, ſeine Geſchichte und an die Carbine, der er zur andern Hälfte ſein weltliches Wohlſchloßen verdrante. Nur, wenn der Arzt ſeinen ſchändlichen Beſuch machte, wurde Jean Baptiſte wieder ganz Soldat. . . .

Dann biſt er die Räume zuſammen, erklärte unter Kläuden die ganze Kurſt der Mediciner für Gamelotte, daß ſie ihn nicht heilen und dem Vaterlande ſeinen braveren Sergeanten wiedergeben ſönne und ſieß bei der Unterſuchung und ihm zugewandeten Geſprochen wurde Indianergeheule aus, die zu verzeichnen und einmaldiglich zu machen er ſich jeden Tag nie bemühte. . . .

Nur waren die Letzte länger überzeugt, daß es ſich um einen Stimulanten handelte, aber den Nachweis konnten ſie ebenſo wenig führen wie ihn heilen. . . .

Wäre nicht der Zufall zu ihrer Hilfe gekommen. Ein neuerlicher verſchickter Marſch auf die eiserne Wälle der Wunde lieferte ſo zahlreiche Opfer aus Meſſer der Letzte, daß auch das Maſcher bei Boulogne voll beſetzt werden mußte, und da ſich unter den Verwundeten auch einige Offiziere befanden, wurde das Zimmer des Priors beamprecht. Weil man aber den ſchweren Rheumatiker

nicht anbetend unterbringen konnte, ſo biſſe er an ſeinem Stannpöble. Sein Stolz, mit Offizieren das Zimmer teilen zu dürfen, war weniger groß, als ſein Glück, nun auch die Offizierſtufe zu erhalten, da man ihn nicht beſonders die geringere Mannſchaftsſtufe hinaufbringen wollte. . . .

Die war gerade nicht übermäßig anzuſehen und hatte angeht, ihr zu erzählen, nicht aber ſett zu machen. Weil ſie ihm nicht ſchmeckte, hatte er maßvoll geſiebt und inſolange deſſen von ſeinen ungeliebten Leben ſeine Weidwerden empfunden. Das änderte ſich jetzt. Er ſah nicht nur ſeine nunmehr größere Portion, ſondern verſagte auch noch, was die Herren Offiziere von den wohlſchmeckenden Breiten nicht verſahen. . . .

So dauerte es nicht lange, bis ſich bei ihm die Folgen der übigen Lebensweiſe entſtellen. Eine tüchtige Darmverſtärkung erdickete ihn heftig. Er, der nie krank geworden, war auf einmal in ſeinen beſtändigen Lebensäußerungen geſtört. Die Mengen an Nahrungsmitteln, die er nicht zu verarbeiten vermochte, verdrängten das Blut, und ein ſtarkes Fieber ergriff ihn. Die Letzte erkannten mit Schämeln den wahren Grund ſeines Leidens und machten düſtere Miene. Ein paar Tage liegen ſie ihn ſchwellen; dann erſiebt er jense in Frankreich wohlbeſtante Mittel, gegen das die holländischen Ratgeber des Doktor ſamt ſeiner Doktor und Ambroſia waren, mit einem ausgeſprochenen Bemalag Deles von der Stunde des Hiasmus und genas. . . .

Aber mit dem wahren Uebel wußte auch das geheulste. Nach drei Tagen war Jean Baptiſte wieder im Schützenregiment als Soldat, er ſchämte am Fortmonatsweſenſtand mit wurde gefunden und beſtätigte mir in einer ſchönen Stunde ſeine Geſunden, als die Maſche des Gefangenenerlöſers ſich beſe neuem mit Verſchmerz und ſeiner Gegenmitteln beſtreht. . . .

J. v. B.

